

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Predigttext Vorl. So.i. Kirchenjahr, 18.11.2018:
Hiob 14,1-17 i.A.:

1 Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe,

2 geht auf wie eine Blume und fällt ab, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht.

3 Doch du tust deine Augen über einen solchen auf, dass du mich vor dir ins Gericht ziehst.

4 Kann wohl ein Reiner kommen von Unreinen? Auch nicht einer!

5 Sind seine Tage bestimmt, steht die Zahl seiner Monde bei dir und hast du ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann:

6 so blicke doch weg von ihm, damit er Ruhe hat, bis sein Tag kommt, auf den er sich wie ein Tagelöhner freut.

...

13 Ach dass du mich im Totenreich verwahren und verbergen wolltest, bis dein Zorn sich legt, und mir ein Ziel setzen und dann an mich denken wolltest! ...

15 Du würdest rufen und ich dir antworten; es würde dich verlangen nach dem Werk deiner Hände.

16 Dann würdest du meine Schritte zählen, aber hättest doch nicht Acht auf meine Sünden.

17 Du würdest meine Übertretung in ein Bündlein versiegeln und meine Schuld übertünchen.

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Das würden heute viele wohl sofort unterschreiben, - und sich dabei durchaus gut fühlen: Mit dem Tod ist alles aus,

danach kommt nix mehr: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, geht auf wie eine Blume und fällt ab, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht.“ - Ja, so ist das. Das ist das Leben: die Spanne zwischen dem Geborenssein und dem Sterbenmüssen. Eine kurze Zeit, aber *so kurz* nun auch wieder nicht, wenn man an die siebzig oder achtzig oder gar neunzig und noch mehr Jahre denkt, die dieses Leben währen kann.

Voll Unruhe, - ja, auch das. Wobei Unruhe sowohl negativ wie auch positiv verstanden werden kann, je nachdem, woran man vor allem denkt: an die Sorgen, den Kampf, die Mühe. Oder an all das, was das Leben auch aufregend und spannend macht, was herausfordert und Freude macht, wenn es gelingt. Der Mensch, sein Leben lang auf der Suche nach dem Glück, nach Erfüllung, nach Erfolg.

Ich habe diese Worte des Hiob für mich gelesen und meditiert an einem ganz gewöhnlichen Vormittag auf der Hauptstraße in Heidelberg, - hätte ich sie einzelnen Passanten laut vorgelesen, - sie hätten vermutlich zustimmend genickt: Ja, so ist da Leben: Der Mensch „geht auf wie eine Blume und fällt ab, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht.“ Aber das ist in Ordnung. Das Leben ist end-

lich, - mit dem Tod ist es vorbei, - man muss halt versuchen, das Beste daraus zu machen. Da sind wir ganz bei Hiob – oder Hiob ganz bei uns.

Denn das stand auch für Hiob fest: Nach dem Tod kommt nichts mehr: „Stirbt aber ein Mann, so ist er dahin; kommt ein Mensch um – wo ist er?“ Oder noch deutlicher: „So ist ein Mensch, wenn er sich niederlegt, er wird nicht wieder aufstehen; er wird nicht aufwachen, solange der Himmel bleibt, noch von seinem Schlaf erweckt werden.“¹ „Wer in die Unterwelt hinunterfährt, kommt nicht wieder herauf“²

Ganz so gelassen, wie es jetzt scheinen mag, geht Hiob mit dieser Erkenntnis aber nicht um. Denn in einem unterscheidet er sich doch deutlich von vielen Menschen heute: Er weiß, dass er sein Leben vor Gott und unter seinen Augen führt. Und er hatte auch ganz klare Vorstellungen davon, was das bedeutet: Ein Mensch, der sein Leben ganz am Willen Gottes ausrichtet, der wird auch reichen Segen von Gott empfangen: Freude, Gesundheit, Wohlstand, Glück.

1 V. 12

2 Hiob 7,9

Hiob ringt mit Gott, weil er weil er sich von ihm um sein Leben betrogen fühlt. Er war ein frommer Mann, Gott war stets ein ganz wichtiger Faktor in seinem Leben.

Trotzdem hat er alles verloren, obwohl er immer im Einklang mit Gottes Gebot gelebt hat. Und das war nicht gerecht. Ohne dass er sich das erklären kann, ohne jeden ersichtlichen Grund hat er nach und nach alles verloren, seinen Reichtum, seine Viehherden, sogar seine Kinder und Schwiegerkinder – und nun ist er selbst schwer krank. Der Mensch in all seiner Vergänglichkeit, Endlichkeit. Das wäre soweit ok. „Doch du tust deine Augen über einen solchen (Sterblichen) auf, dass du mich vor dir ins Gericht ziehst. Kann wohl ein Reiner kommen von Unreinen? Auch nicht einer!“

Der Mensch, so meint Hiob das, ist ein Sünder. Er kann gar nicht anders. Aber mit der Vergänglichkeit, mit dem Sterbenmüssen ist er dafür genug bestraft. „Wieso ziehst du mich noch vor dir ins Gericht?“ Wieso strafst du mich noch durch all das Unglück, das mir widerfahren ist? Ich bin doch kein besonders schlechter Mensch, - im Gegenteil.

Hiob hat eigentlich nur noch *einen* Wunsch: Dass Gott ihn in Ruhe lässt: „Sind seine Tage bestimmt, und hast du ihm ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann: **so blicke doch weg von ihm, damit er Ruhe hat**, bis sein Tag kommt, auf den er sich wie ein Tagelöhner freut.“ Wörtlich heißt das: „So blicke doch weg von ihm, damit er Ruhe hat und sich wie ein Tagelöhner seines Tages erfreut.“

Das Leben, nicht mehr als die Spanne zwischen Geborensein und Sterbenmüssen. Für viele ist das genug. Doch das ist der Punkt, an dem die Rechnung nicht aufgeht: Wenn dieses Leben nicht nach Plan läuft. Wenn es nicht das bietet, worauf du ein Recht zu haben glaubst. Wenn du um dein Glück betrogen wirst, durch Krankheit, Schicksalsschläge, frühen Tod. - Aber ist das wirklich die Ausnahme, und nicht vielmehr die Regel?

Schauen wir uns doch um: Es gibt ein paar privilegierte Menschen, die ein ruhiges und schönes Leben führen können. Zu denen gehören wir. Jedenfalls viele von uns. Nämlich die, die nicht gerade besonders schwere Zeiten durchmachen. Wir haben Frieden, Bildung, einen Arbeitsplatz oder eine Rente. Eine Infrastruktur, die das Leben leicht macht. Medizinische Versorgung, volle Regale im

Supermarkt. Wir können Urlaub machen und das Leben genießen.

Für den größeren Teil der Menschheit aber ist die Spanne zwischen Geborensein und Sterbenmüssen nur Kampf und Leid und Dreck. Sie wissen nicht, was Glück ist, - sie sind mit dem Kampf ums nackte Überleben beschäftigt. Sie sind Hiob mit seiner Klage und Anklage viel näher als wir.

Hiob hat einen Traum, auf den ersten Blick einen bescheidenen Traum, der aber doch ganz vorsichtig die Frage anklingen lässt: Kann das wirklich alles sein? „Ach dass du mich im Totenreich verwahren und verbergen wolltest, bis dein Zorn sich legt, und mir ein Ziel setzen und dann an mich denken wolltest! Du würdest rufen und ich dir antworten; es würde dich verlangen nach dem Werk deiner Hände. Dann würdest du meine Schritte zählen, aber hättest doch nicht Acht auf meine Sünden. Du würdest meine Übertretung in ein Bündlein versiegeln und meine Schuld übertünchen.“

Hiob träumt von einem neuen Anfang mit Gott, wenn sein Zorn sich gelegt hat. Von einem Gott, den es verlangt nach dem Werk seiner Hände, nach seinem Geschöpf.

Der nicht wegschauen soll, damit ihm die Luft zum Atmen bleibt, sondern der sein Geschöpf genau anschaut, - aber nicht seine Sünden. Der seine Übertretungen in einem Beutel verschließt und übertüncht, so dass sie nicht mehr zu sehen sind.

Mit diesem Traum ist Hiob mitten drin in einem Spannungsbogen, der sich von Jesaja bis hin zur Offenbarung spannt, und der etwas ganz Neues ankündigt. Bei Jesaja heißt es: „Wenn eure Sünde auch blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie rot ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden.“³ - Und in der Offenbarung wird uns ein Blick geschenkt in Gottes Thronsaal, auf die Schar der Erlösten: „Wer sind diese, die mit den weißen Kleidern angetan sind?“ - fragt da einer, und bekommt die Antwort: „Diese sind's, die gekommen sind aus der großen Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes. Sie werden nicht mehr hungern noch dürsten; das Lamm mitten auf dem Thron wird sie weiden und leiten zu den Quellen des lebendigen Wassers, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“⁴

3 Jesaja 1,18

4 Offenbarung 7,14ff

Diesen Blick hatte Hiob noch nicht, und was uns da als unsere Ewigkeits-Aussicht geschildert wird, lag völlig außerhalb seiner Vorstellungskraft. Aber mit seinem Traum von dem Gott, der seine Sünden in einem Beutel verschließt, kratzt er schon ganz vorsichtig an dieser Tür. Und wir könnten ihm und all denen, die von einem ewigen Leben nichts wissen oder nichts wissen wollen, sagen von unserer Hoffnung: Für uns ist das Leben viel mehr als die Spanne zwischen Geborensein und Sterbenmüssen. So kostbar und wertvoll diese Spanne auch ist. Und so sehr wir dir gönnen, dass du in dieser Spanne dein Glück findest. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.